

kreise

1985

*wer aus dem kreis bricht
stört die macht der mitte*

gedichte

buntes biegen, brechend gleiten
rote rosen hin im sand;
wasserfeuchte augpupille,
gelbe blumen, weites land;
doch sie, noch nie
fand ich sie hier.
strom der jugend tropft
aus einem kalten wasserhahn.
worte zählen, worte fehlen;
öffnet sich ein irgend mund,
lügen zungen, fliegen sie.
sätze wachsen, schrumpfen,
erzählen leben, tod und mehr -
wir atmen und zertreten sie.

ich hab mich
in ein regenbogenlächeln verloren,
bunt und schwindend.

nicht unter diesen augen will ich
dich berühren, dich verführen;
suchen wir einen ort
und eine zeit
uns zu entfalten.

klingen blinken voll gier,
die stahlblanke schneide reflektiert
den sonnenstrahl,
die pupille des bösen.
giert nach sehnen,
sehnt sich nach venen -
verstümmelt was läuft, macht es kriechen;
steril, scharf, labil.
krampfend
hält sie die hand,
zitternd nervös.
stich, stich, stich zu, tief zu,
blutig und glänzend,
schweißfeucht und warm
stößt die metallen zunge;
den wundenmund küßt verderben.

eines knaben sinne fanden,
im spiel des zufalls treibend,
eines andern.

scheu und verlegen,
ergeben vernunft und sitte
der uns eigenen weise zu leben:
nicht ertönen mit liedern,
welche nicht unseren kleidern
gleichen, und bildern,
die nicht auszusprechen sind.

ängstlich und kühl
glitt aneinander ab
ein sehnen.

sieh den tag träumend vergehen;
verloren sein wird morgen das heute -
getan, vertan.
sie gehen fort;
was übrig bleibt, gebilde,
irgendwie wundersam,
bedrückend.
der flug der zukunft
wird nicht anders sein
als eine stimme innen
ängstlich flüstert.

heiterkeit wird schwächer.
eine herde bewegt sich an den klippen,
in trüben gegenden
von besessenen jägern gejagt.

die brandung der see
will näher kommen -
wollen alles kranke,
alles tilgen.

beobachte die gräser,
tausend blumen, bäche
dem licht entgegenstreben;
sieh den letzten tag
dieser unserer zeit.

was nimmt mich da -
von irgend eine melodie?
von irgend eine liebe?
von irgend eine furcht?
ich wollt' ich wäre gestorben,
bevor das spiel begann,
das mich zwischen freuden
durch wüste täler jagt.

ein stilles flehen ohne worte,
eine ahnung
beherrscht den schwächlichen körper.
stets fragwürdiger regen fällt
auf ängstlich irrendes wesen.

vielzahl der köpfe,
zweifach tranenvolle augen,
ein lachen;
die hörenden und die gehörten,
die sehenden -
und was ihr seht,
symbole.

mich zieht ein leerer kopf
hindurch steinige gassen,
den blick entlang an diesem
und jenem, haftend kaum
an etwas achtenswertem.

ich kam von süden her
und fand mich fremd, entrückt,
in einem spiel von vielen,
die einst bloß ahnung waren.
heute sind sie leben.
die ganze furcht vor finsternis,
kindlich hinter mir,
nun faßt sie formen.

hierher kam ich,
kind der ahnen vieler länder,
bezog quartier, betrachtete
im spiegel mein gesicht -
wie sich von zeit zu zeit
die züge verändern.

es hat mich herverschlagen,
und anders ist der ort -
hier gibt es neuen grund.
und dieses stückchen spiele ich,
wie meinen ahnen es mir gaben:
bunt gemischt nach laune,
tanze wenn ich tanzen will
und sterbe, wenn's zu sterben.

wieviel in mir die einheit fand,
ich reiße es zu stücken:
pflicht ist einem auferlegt,
und kraft, sie zu vernichten!

tochter so hoffnungsvoller liebe,
wie einsam stolz ist deine jugend;
wie du dein aug'
durch trockene tage
und ihre lauen nächte
dem leid entgegen trägst!

dein vater war
verloren schon, eh' er der letzten leidenschaft
seine sanften sinne vor die zähne warf.
die kranke seele und klarheit der empfindung,
zu sehr verstrickt, auf kalten boden fielen,
nicht wissend, ob er schwebte oder litt.

die mutter kannte niemand,
sie starb bei der geburt.
erschien sie einst vor ihr aus einem traum,
war sie verhängnis dann ein jahr, als sie
die sehnsucht im reiz nach ferne offenbart.

nun, tochter, trage diese last ein leben.
fühle die kälte deiner liebe
festfrieren an jedem warmen augenblick.

eine zeitlang noch werden wir
viele ideen finden
und nach ihnen handeln.
sie werden weiterleben
oder vergessen werden,
denn selbst wir
haben sie bereits vergessen.

eine zeitlang noch mögen wir
denken und reden,
handeln und sehen.
es wird bemerkt werden,
daß früher einmal,
sehr viel früher
und ständig wieder
ein gedanke fehlt.

alte visionen,
ertrunken in neuem gras;
ist von bedeutung
was sich ständig ändert?
lebt die vergangenheit,
oder hat sie ihren atem
unter den scherben
der gegenwart verhaucht?

launen des gartens meiner ahnen
sind mir genommen.
meine geburtsstadt -
ein vertrauter ort voll trost.

was wohl für tage kommen werden, wenn dieser
gegangen ist?

ich will nicht weiter
in falschen träumen wandern.

lerne zu schätzen
gehaltvolle werte der alten.
zeige die gültigkeit
zeitloser bilder;
trag zur erinnerung
einen teil von gestern
nach morgen.

zeit ist ein seidener faden, bemessen;
läßt sterben mit trägheit oder eile.

das lahme ticken laut
von dieser hohlen uhr.
krank macht es mich, und doch -
die zeit, verdammtes maß,
treibt mit schlägen
und tötet noch den sinn,
den uns die sonne gab.

ich ging aus der stadt. die turmuhr schlug viermal
zur vollen und darauf die stunde selbst. ich spürte
wieder die anwesenheit der zeit, den vergangenen
tag, die letzten stunden, tage davor und
augenblicke, die noch kommen werden. alle zeit.

höre mondeslieder,
zieh' ein spanne weiter
im uferlosen meer;
es herrschen gewogene mächte.

fällt augenlider, falle,
vorhang des heutigen spiels!
schminkt euch ab, mimen,
von der illusion!
erfahre publikum, was nun
geschieht im schlafenden theater:
draußen, herinnen in der nacht
ist seltsame wahrheit.

es ist zeit,
doch nicht gelegenheit zu handeln.
abwarten, ob das ereignis reif ist,
sich zu ereignen,
empfangen zu werden.

verführend fließt sternklare nacht
über den teppich her,
tritt in meinen traum,
sinkt in den matten körper,
macht ihn erwachen.

ein stechen in den augen
schien sich
erst am sinken der sonne
im sturm zu verlieren.
aufbrausen zerstobener flüche,
welche wider wände
milder illusionen drängen.
liebe löcher in die luft, erkenne
den süßen kern der widerliche frucht!

ich träume träume,
die wie schatten sind im schlaf -
schatten von geschehen dieser tage.

worte meiner inneren stimme -
verstümmelt torkeln sie an's tageslicht.

mächtige urrinder grasen
in gebeugter sonne
und wildpferde
auf erstorbenen gründen.
was geschieht, wenn sich ereignet
was ungewohnt ist,
hier - in dieser zeit?

glasduft rings umgibt
die entrückte seele
im biegsamen raum.
sinne strömen aus
und bleiben haften
an den gegenständen.

stunden gehalten,
kalt hangen gesichter,
überwachen wortlos
jeden unserer atemzüge.

der blickwinkel meiner augen
weitet und ersäuft sich
im kreis skurriler weisheit.

in träumen reist der geist
in weite ferne,
doch verläßt nie
die schlafende hülle des körpers.
ahnungen gestaltloser bilder
wirren im kopf.

nimm den sanften weg -
nimm den tod!

herr, willst du meine seele nehmen
an dich mit sanften händen,
wenn diese narrenwelt
sich selbst die kehle kappt?

ich träume scheint's,
hebe die hand und laufe,
erwache, hab' mich nie gerührt.
ich schreie, brülle -
nie war's stiller.
wie tot ist es,
was in mir lebt.

verlorenes geschöpf,
dessen eltern
zu andere ohren haben,
seine sprache nicht verstehen.
am fenster stehend
sieht die flut,
sah sie schon gestern.
sieht sich selbst schon
im morgen verschwinden;
pöt, unnützer schwärmer,
erhaben und einsam.
sehnsucht nach dem blau
duftender winde,
nach dem regen,
welcher die seele kühlt,
nach dem ufer.

es lebt in sich
seine welt.

reich mir die hand, führ' mich
in ein neues land.

ein berg von fragmenten,
ein berg meiner selbst -
splitter um splitter
zeugen eines lebens,
das in sich verdorrt,
an sich leidet,
die welt verabscheut;
mit allem zögern
den kopf verliert.

gewalt, steg über leichen,
hinein in's paradies!
lebt ihr unter qualen,
liegt mord nicht fern.
je niedriger das volk,
umso niedriger die mittel.
wer in kot schwimmt,
fürchtet keinen schlamm.
doch wer die erde fürchtet,
ist bald in ihr verscharrt.

nur einige köpfe, die
einmal hier sind, einmal da,
werfen ihre netze
über des bösen leib,
aus seiner seele nicht
den teufel zu entlassen;
ewig mit seiner kraft
neue flüße aufzurühren,
von hier nach eden.

ihre liebe gilt dem steg,
wenn statt des wassers
leichen fluten.

die neuen werden sich kleiden
gleich figuren des karnevals -
grell geschminkt, wie kitschiges porzellan.
die formen, die zeichen der zeit,
krankhaft, mager, häßlich, schön;
süße elegance, marionetten.
ihr trügerischer glanz
ward lang nicht mehr gesehen.
nicht mehr kühles schwarz
oder verzweifelte verrottung;
edel, gepflegt und sauber
wie gewaschene leichen.

ein paar naht, sprechend,
entlang des weges.
ihr sprechen wird lauter,
wieder leiser, vorbei,
verstummt.

lisa, lauf nicht,
alles ist symbol:
begegnung, der geburt;
trennung, des todes;
zehrende unlust der gemüter,
zeichen des bruchs
von einstiger einheit.

wir haben manches eingebüßt,
hierherzugelangen;
all das, was wir nun vermissen.
wir haben manches gewonnen...

dient uns der fortschritt noch,
oder sind wir selbst schon
seine diener?
sind wir stark genug,
einer entwicklung zu trotzen?
verlieren wir uns selbst?
wird uns einst
das letzte gefühl genommen?

wir sind marionetten,
mimen eines hintergrundes.
wir bleiben uns selbst vorenthalten.

müde, träge tragt ihr
eure körper hindurch trübe tage,
und launen eurer selbst.
schlaft nur, schlaft -
einer leidet schon genug
an eurer mangelhaftigkeit.

es bringt der untergang
nicht aus und ende
für diesen trauergang -
er ändert nur gezielt und listig
seine mittel,
versenkt die beulen
tief nach innen,
dahin, wo sie keiner sieht.

wehe den lebenden,
die tanzen in den sterbehallen,
entbehrend
des todes weiße kissen.
warum tote wecken,
wenn sie friedlich ruh'n,
erlöst vom leben?
nur aus neid
verachten wir das grab.

sie war eine schwarze rose
die aus dem felsensproß,
und schwarzer marmor.
glatt liegt sie an dir.
von den häusern fiel der staub
in die ziellosen menschen.
niemand erkannte, was geschah.
ein stinkender wind durchfuhr den ort,
doch auch dieser konnte
den bereits schläfrig verklingenden tag
kaum mehr erschüttern.
so wurde also die marmorne rose
in ihrer einzigartigkeit,
die doch ihre geburt innehatte,
von niemandem der hier war
bemerkt, außer dir.
und du glaubst an sie?

seher sahst es schon
schauderhaft klar.
sag' es -
wo sind wir?

hier steht der gekommen war,
laut die wahrheit zu sagen
und schweigt.
und viele stehen
gaffend um ihn.

viele worte sind groß,
allein wozu?
die ohren sind zu klein
sie zu vernehmen.

eine geheimnisvolle welt
seltsamer zusammenhänge
sich stets wiederholender ereignisse;
angenehme augenblicke,
unangenehme -
die begebenheiten springen.

der körper nimmt aus verschiedenen substanzen
bestimmte stoffe, um sie umzuformen und neu
einzusetzen, daß sie in ihrem neuen zustand ihm
für weiteren aufbau dienen.

es fehlt uns an der kraft,
gedanken in ungewohnten
räumen zu begegnen.
wir erwarten ihre erklärung
in uns gewohnten begriffen.
doch vieles sollen wir erfahren,
daß sich nie begreifen läßt.
dazu würden wir
einer tieferen sprache
bedürfen als jener der worte.

ist es nötig,
die vielfalt der sinne
in schemen zu pressen?
in welchen kategorien
sind wir fähig zu denken?

es gibt menschen mit anderen empfindungen;
sie leben in einer anderen wirklichkeit.

der blinde sieht nicht
gutes, noch böses.
er fühlt
nicht schwarz, noch weiß.

das wesen der welt ist bloß ahnung.
fühle die geisterhaften wesen starker.

unbemessene momente
nichts denkend
in die ferne starren.
fühle felsen füllen
meinen kopf.

wie ein haar von gezogenem glas,
so schillernd und zerbrechlich
meine hand, dich zu berühren.

alles gab ich dir.
du hast's genommen,
wie ich es genommen haben wollte -
doch es verkam.

ich werde vergehen
an deiner unerreichbarkeit
in sehnender hingabe,
und neu geboren werden.

ich breche in den schlaf,
der mir ein morgen bringt.
in traumräumen führt
der pfad entlang körperloser gewalten,
nicht mehr als jenes zu begreifen,
welches kein wissen je begriff.
somit ist beschlossen
meine heimkehr.

man denkt
was wann wo sein soll und warum,
und was jetzt, weshalb
so und nicht anders ist.
was war, und wie das,
was jetzt ist,
gewesen sein wird;
wie es morgen um das heute
bestellt sein wird.
wofür dieses und jenes
zu der und der zeit
sich an welchem ort
auf was für eine weise
ereignet.

denkend, vergißt darüber das geschehen,
welches bereits begonnen hat,
sich zu ereignen.

ich warte, irgendwie voll angst
vor etwas fernem,
kaum bewegt von allem.
in der leere hinter mir
geräusche aus einer fremden welt,
wenn sie auch noch so wenig
wirklich fremd ist.

die zeit steht still,
die welt steht still;
nur wenig ist in bewegung,
als gehörte es nicht hierher.
einsamer wanderer
in einer verlassenenen stadt.
einsamer wanderer, ich,
betrachtend mir tot erscheinende,
obgleich doch bloß ohnmächtige,
abendidylle.
angst,
als ob die zeit verloren sei.

(wirklichkeit ist nur das bestehen von dingen)

treiben, nichts als treiben,
mit den handflächen paddeln,
klatschen in die fluten,
atem gegen den großen orkan.
das floß ist morsch,
die seele, der staat.

seriöses gespinst,
wurzeln des bodens
unter unseren füßen.
saugende zungen
meiner kargen nahrung -
ich sah zeichen an euch
einer verseuchung.

flammentrunkene tänzer
flechten den kreis um den
fremd anmutenden haufen glut;
holz zerbrannt zu weißer asche
flüchtig am fuß züngelnden feuers.
scharfe krallen schleudern
ihr gelbes brennen hoch,
verlieren sich in schwarzer nacht.

hitzetrunken tanzen teufel
im scheiterhaufen voll von hohn;
angsterstarrte menschenwesen
stehen bleich im schein des tobens.

grelle zähne nagen, zehren
zu tode kochend dürres holz.

orange sonne sinkt
am violetten himmel
in den blauen berg.
auf grünen wiesen wachsen
graue schatten von rot
und schwarz gedachten häusern.

der nebel ist so dicht,
daß er in den bodensenken zusammenfließt.
pfützen, dumpfe spiegel.
es scheint zwischen schatten
ein zwielicht der dämmerung.
lang hab ich den mond nicht mehr gespürt.
lang hatte die nacht
nicht mehr gestalt
angenommen über mir.

der kriegler weint,
wenn seine mutter stirbt,
vergießt tränen.

es waren zeiten,
da viele mütter,
väter, brüder, töchter starben,
und keiner weinte.

schlacht um schlacht
gebären wir und töten.
manchesmal
erblüht schnee im feuer.

kind, einsam steht es
im zerissenen kleid, sein blick
sehnd im rauhreifen feld
und fern, fern liegt es
im grün silberhäutiger tannen,
taubenetzt, spinnverwoben,
klanglos singt ein rauschen.
im stillsten augenblick
ertönt ihr seufzen.
kinderstimme ihrer brust
erhellte das kalte schweigen;
klagend lieblich
hängt am leben diese
zitternd zarte blüte.
blütenstaub aus ihren poren
beginnt ein starkes keimen.

verzauberter frühling
schmilzt aus eis;
kühler atem der frau
rührt an mir.
es ist neues zu schaffen.

überall bricht stein auf,
bunte säfte quellen
neuer sonne zu.
am osthang
kommt klarer wind durch die erlen.

ich sehe blätter
aus den knospen wachsen
während einer langen zeit,
rötlich blaßgrün
sich entfalten.

weiße birken mit weinrotem haar.
die eben sich spannende weite
hat etwas von ewigkeit.
sanfte hügel strecken
sich hin zum horizont.

nebel schwebt im heidegras.

schwalben aus einst stiller luft
versiegen im gebrochenen wind.

schmal ist die bahn meiner worte,
ein jämmerlich nagen an totem körper.
machtlos mein schmachten
in der schmutzigen gasse,
die steil steigt hinan
in schlingernden stufen den hügel
zum tempel der mutter,
dem weißen gebäude,
wo trost alle finden im offenen arm;
dem tempel der gleucklichen sieger.
noch hocke ich hier
im staub und summe
mein dämliches liedchen so vor mich hin.
lasse jammernde töne
entfließen aus diesen
tränenfeuchten wangen.

bin heraufgestiegen
vom hafен unten, dort am meer.
vom stinkenden gebrüll der schiffe ging ich
zur sonne auf warmem pflaster;
lächelte hin und wieder zu leuten,
die da heiter standen
an den hellen wänden.

dann bin ich eingetaucht in eine gasse,
in einen schatten enger mauern.
winzig kleine fenster krönten
und schmale türen meinen weg.
lebhaft war der menschen reden,
doch floh ich blind im trieb
weiter hinauf die steilen stufen,
entgegen dem tempel.

bis ich gestolpert bin an einer stufe,
gebrochen habe mir das bein, es macht mich
zum krüppel, sitz im staub
und bitte leute aus der stadt
um meine groschen;
laßt sie mir -
laßt sie der sehnsucht,
die hier stirbt.

durchwühltes dach,
zerfahrenes wolkengebälk.
des greisen wattehaar
stoben wolken
im beschwörenden sturm,
singt eigenartige lieder.
sonnenstrahlen stechen
die hohen felsgebäude,
fleckeweise glüht
zweilichtig abendlicht.
landschaft vor dem tiefblauen schlaf.

sich verbergend im fels
steigt trunken durch's gestrüpp
ein arm klaren lichts
zum wasser in gewundenem lauf.
körperlos schweifen
weich mit dem leuchten
des auges der sonne
im kühlen grün zu fühlen
stille momente jenseits.

ich will hexer sein:
fortgehen in vollmondnächten,
holen mir ein teufelskraut,
blättere in schweren büchern,
braue giftiges gesöff,
flöße es den menschen ein
und sehe zu, wie es sie würgt,
wie sie krampfend niederfallen
und sie die vollmondnacht verschlingt!

fabiola 33

sie blüht in meiner verkommenen seele;
meine augen schwirren
in leuchtender haselstauden gezweig,
suchend nach ferne.
die feine haut vermodert,
schon müd' vom narrenwesen sein,
welches müßig unter diesem
verzweifelt blauen himmel sich
seit tagen ruhe gönnt.

sie treibt im bunten kleid,
macht meine augen blind
mit glitzerndem getänzel,
verwirrt mir das gemüt.
fabiola!
tänzerin von sinnen
im irren plüsch der träume
schwarzen weins. sie wirft
mir einen kuß
hindurch den dornenstrauch;
ich fang' ihn, bade in ihm
meine sinne am zeitlos langen morgen.

april/mai '85 - notizen

A

der himmel am glas der fensterscheibe
grau wie die decke des zimmers.

es ist schon viel gesagt worden.
ist es nun notwendig
manches zu wiederholen?

anerkannt zu sein ist kein kriterium,
doch oft von großer bedeutung.

konzentration auf einzelheiten
vernachlässigt andere.

irrglaube, durch einen kleinen teil,
bruchstück des ganzen,
zum ganzen selbst zu gelangen.

ergebt euch offen dem wahnsinn,
den ihr feig verborgen
schon lange in euch tragt!
tragt ihn fort,
tauscht seine macht
gegen eure rettung.
hilft euch verborgenen
vor dem wahnsinn,
den ihr selbst
in den anderen entfacht

beide fielen, gemeinsam,
regen und sonnenstrahlen,
in das laub und die stämme.
darüber ein violetter
himmel mit seinem regenbogen.

die erscheinung ist erst vollständig,
wenn ihre sinnliche erfassung
mit dem bild des von ihr erwarteten/
dem vorgestellten bild des wesens
übereinstimmt.

jedes übel beruht auf dem mangel einer harmonie.

etwas gefiel mir nicht an ihr.
ich wußte nicht, was es war,
bis ich merkte,
wie sehr sie mir ähnlich war.

der unbekümmerte wird kaum probleme suchen.
bleibt die frage,
ob es für ihn kein problem gibt,
oder ob er diese nur nicht sieht.

empfindlichkeit verstärkt das leiden -
und den genuß.

empfindet man nur reales?

der wettstreit im einander gegenüber
der massen
führt zu bedenklichen auswüchsen.

demonstrative protestmaßnahmen
sind oft schlechter als der gegenstand der kritik
selbst.

unparteiisch bedeutet nicht unkritisch.
im gegenteil sind parteiergreifende
nicht selten nur zu beschränkter kritik
an der eigenen partei fähig.

wir sind gefangen, wenn wir
auf einem einzigen
standpunkt verharren.

alles erkennend selbst nicht erkannt werden.

der wind läßt seit tagen
nicht ab vom zerren
an biegsamen bäumen

ob schüchternheit nicht
die natürliche zurückhaltung
des feinen gefühls
in gegenwart des gröberen ist?

stille ist die spürbare
abwesenheit der geräusche

die idee vom geschaffenen gebilde:
dessen umrisse im kopf

wir selbst brauchen verständige hexer,
wenn wir mit hexerei zu kampfem haben!

es gibt weniger gezielt betriebene manipulation,
als eine ständig und unmerklich, verborgen
ausgeübte verbreitung von irrglauben.

entscheide, ob eine idee wirklich naiv ist,
oder ob sie nur, erst entstanden,
durch ihre jugend unreif ist!

wir können uns von der natur
nicht losreißen -
uns wohl aber von ihr distanzieren.

der genuß schien erst harmlos;
jetzt lastet etwas in mir.

wo geredet wurde, war er anwesend.
nicht daß das, was er zu sagen hatte,
von bedeutung gewesen wäre.
doch seine ständige anwesenheit
ließ ihn bedeutend erscheinen.
mit der zeit gewann er
macht über sie.

wenn sich jemand jemals
einen augenblick öffnet,
schlüpft man in ihn hinein.
das verhältnis zu demjenigen
verändert sich -
ist nun für immer anders.

ich sah dich und dachte,
ich könnte dich lieben.
ich hasse dich,
seit ich dich erkannte.

gedämpft sprechen stimmen,
tönen geräusche von der straße,
rauscht wind in sich biegender
bäumen, zerwühlten sträuchern.
kühl scheint schatten der sonne,
verdeckt, laub wirbelt;
sieht und ahnt man
sturm vor dem fenster, draußen,
im warmen sitzend,
in distanz empfindend.

die leute reden zu viel.
ich verstehe nur worte,
selten ihren sinn.

unaufhaltsam,
gleichsam gewaltig und mild,
wird der tag am morgen geboren.

eine in einzelheiten vielfältige empfindung
verschmilzt zu einem einzigen gefühl

gezähmt liegt die stadt
vor meinen füßen, betrachtet
von fern im weichen grau
des steigenden morgens

ich träumte, eine hornisse
kam in's zimmer geflogen
und setzte sich auf meinen arm,
friedlich, ohne zu stechen.
ich wurde unruhig.
sie stach.
so tief,
als ob sie mich durchbohrte.

träger der maske des liebenden
war der trieb

aufgeben der zweifel ist resignation

weit weg ein aufschrei.
aufgeregte stimmen.
ich kann nur ahnen, was geschah.

samen kann nahrung sein oder keim.

lassen wir das geschlecht beiseite,
wenn wir schönheit empfinden!

verhalte dich eindringlich
doch nicht aufdringlich!

der masse werden götzen vorgehalten,
daß sie ihr spiegelbild nicht sieht.

wissenschaft ist gegen kunst.

welch ein eigenartiges gefühl,
sich selbst
in einer eben erst beobachteten
situation zu befinden

wir brauchen nicht voll trauer
um das gestern weinen.
was morgen gestern sein wird,
ist heute.

kaum verändert sich der frühling der jahre
so wie unsere art und weise sich ändert,
ihn zu empfinden.

ich sitze da, die augen geschlossen,
musik und irgendwelche gedanken im kopf.
vor mir arbeit, verstreut
am tisch, unordnung
wie sonst in mir.
die nacht wendet sich,
noch wartet das morgen
und das heute
ist auch schon ein gestern.
wach statt schlafend
ruh' ich sanft
im leben wie im süßen sterben.
ohne licht kennt die nacht keine schatten;
ich kenne nun keine schatten,
bin nacht.

besser ehrlich eigensinnig
als falsch angepaßt.

ein idealbild:
lieber todkrank als tot?

als wandervolk dahin ziehend,
wo ergiebige land ist,
stets etwas zurücklassend.

plötzlich sah ich bilder,
die nur in meiner erinnerung
zu existieren schienen,
greifbar vor meinen augen.

ich bin schauspieler
und mein publikum,
sänger und mein zuhörer,
dichter und mein leser -
ich bin mensch
und mein liebhaber selbst.

ich bin unruhig:
in mir ist etwas in bewegung,
sodaß ich nicht ruhig sein kann.

es ist leichter zu beschreiben
als zu erklären.

die stadt lenkt das land.
sie ist der kopf, das land der körper.
er nährt die stadt.
es sollte keines der beiden
gegen das andere handeln.
doch beide scheinen
eigenwillig zu sein.

auf der suche nach dem morgen
stiegen wir in den vollmond

denke ich an etwas, das mich stört,
oder stört mich, woran ich denke?

gesichter, sich wandelnd,
im spiegel der zeit;
gesichter, sich wandelnd,
durch den spiegel der zeit.

suche verborgene winde.
suche die gegend,
wo sich träume ereignen!

sie nahm mich auf
in sich voll trost;
unter dem vollmond
die tote ewigkeit.

den schweinen geht es deshalb so gut,
weil sie alles fressen.

in der maßlosigkeit gleitet
idiotie am genie vorbei.

als der sturm aufgehört hatte,
schien die welt stillzustehen

ich habe versucht, alles zu tolerieren,
bis gut und schlecht
untrennbar wurden.

der verstand läßt nicht die freiheit,
ein seelisches wrack zu verhindern.

feiere nicht
wenn es nichts zu feiern gibt!

richte den willen gegen den,
der falsches denkt!

wer übt kritik
an den kritikern?

sieh die sonne, der du schwebst im nirgendwo!

rosablüten-blühende kirschen,
warmer duft im süßen wind

wer nich nicht versteht,
will nicht verstehen.

das wort wird über den baum steigen,
dem wind sich ergeben

die klassen der gesellschaft
sind nicht verschwunden,
sondern haben sich verändert.
die grenzen sind verwischt,
die massen vermischt.

in einem sozialstaat gibt es keine armut.

indem ich noch etwas angenehmes empfinde,
leide ich schon im bewußtsein
an dessen vergänglichkeit.

unsere gesellschaft ist nur in extremen
zu denken fähig.

unabhängig: ohne die möglichkeit, sich
mit einer bestehenden macht
den rücken zu stärken.

unterschätze nie die kraft der wahren kunst:
sie war immer schon klüger
und ihrer zeit voraus!

die höchste kunst
kann unbeachtet bleiben.

der wahre freund wird nicht bald feind,
der wahre feind nicht bald zum freund.

den gegner im denken verstehen versuchen!

nur die worte werden vergessen,
nicht ihr sinn.

ihr habt den pöten erkannt -
aber werdet ihr ihn auch verstehen?

ihr seid die kritischen,
die mich vernichten werden,
um sich selbst zu stärken.

nur heucheln kann ich
ein dankgebet an meine herren.

eine symphonie: welch gewöhnlicher grundton
beherrscht das werk.

wir hören den weisen nicht, den propheten,
auch nicht die künstler.
wir werden auch den tod nicht hören
wenn er uns ruft.

die medien schaffen es, gegen ein thema so schnell
abzustumpfen,
wie es verbreitet wird.

sag' ihnen, daß es uns gut geht!
anderes wollen sie doch nicht hören.

die gedanken auf das empfinden beschränken

sagt nicht, was ihr wollt,
sondern tut es!

in momentaner verzweiflung
zu denken vergessen

nicht weil es modern ist,
sondern aus notwendigkeit,
kritik am system üben.

gewisse leute können manches
unbedeutende sagen,
und es wird für bedeutend gehalten.
sagt ein unbedeutender etwas bedeutendes,
hört keiner hin.

die sommernacht ließ mich lieben,
was ich einst haßte

wenn wir reif sind für die zeit
wird sie vorbei sein.

wir lassen uns zum körper herab,
wenn wir mit dem kopf
nichts mehr anzufangen wissen.

mit der zeit ändert sich unsere überzeugung.

welchen unterschied macht die entfernung,
wenn ich nicht da sein kann,
wo ich hinwill?

objektivierte freiheit

es scheinen sich geist und persönlichkei
unabhängig voneinander zu entwickeln.

ich kann das gefühl eines ortes erfahren,
wenn ich mein wesen
ihm ähnlich mache.

selbstzufriedenheit
bedarf keiner zustimmung
oder bestätigung.

B

milder morgen hebt sich
sanft aus dem morgentau

am morgen die stadt erwachen sehen,
szenenhafte ereignisse lau
im weichen der stille

lösen vom takt des tages,
kind werdender nacht

was ich erzähle, geht von mir weg;
es hat nicht mehr seine innere form.

spiel mit den steinen
ist ein
spiel mit totem.

bäume mit dunklen
satteldecken vom regen,
spiegellachen
auf menschenleeren wegen.

im leben führen wir
den körper durch räume

die stadt wird angenehm
erst im licht der sonne

zu unterlassen
ist nicht die einzige form
ablehnung zu zeigen.

nicht die erzählung selbst,
sondern eine durch sie ausgelöste
erinnerung an etwas bereits erlebtes
(und war es nur im traum)
weckt ein gefühl.

wie eine offene hand
streckte der baum
einen ast vom stamm

fremde dinge erdrücken uns
in der ohnmacht, sie erfassen zu können.
andere erfüllen uns,
weil sie leben sind,
das wir mitleben können.

nichts läßt sich verallgemeinern,
doch gibt es grundzüge und ähnlichkeiten.
die meisten ereignisse
lassen sich so zusammenfassen
und unterscheiden.

griechische dichter waren
die schreibenden hände der götter

vollendung in der kürze

die wahre empfindung wird
spürbar nach einem höhepunkt.

gesichter hinter den schatten der harmonie.
schatten der harmonie hinter gesichtern.
harmonie in gesichtern von schatten.

das system findet seine harmonie
in seiner unnatürlichkeit,
im aufrechterhalten von etwas krankhaften.
dessen heilung erst stört die harmonie.

die sonne ist von wolken verdeckt.
in der lauen wärme der luft
spürt man es kühl
vom boden aufsteigen

schweigend lasse ich meine gedanken
an mir vorüberziehen.
es ist ein langsames finden -
schmerzvoll und angenehm.

der höchste sei nicht nur der beste,
sondern auch der fairste.

wir haben mittel zum guten in der hand,
doch sind unsere hände gebunden.

dieses gefühl
ist so unbestimmt,
daß ich daran zweifeln muß.

wir bemerken manches gewohnte erst,
wenn es in ungewohnter weise
in erscheinung tritt.

ein anwesender nimmt mir raum weg,
sodaß ich mich nicht bewegen kann,
als wenn ich alleine wäre.

empfinde die wärme des frühjahrs
wie eines sich nähernden menschen.

sie sind alle nummeriert,
sie sind alle versiegelt

erlangt frieden auch ihr,
söhne und töchter der kriegführenden!

wild überwucherte gräber -
die welt hat deinen tod verkraftet, mensch!

der nasse wald umarmt mich,
meine seele nie wieder freizugeben.